

Sebastian Susteck

Impuls zum „Tag der Philologie“ (07.06.2023)

Kann die Philologie zur Nachhaltigkeitsbildung beitragen?

Ja.

Aus zwei Gründen:

Erstens hat die Philologie mit Blick auf sprachliche und nicht-sprachliche Kommunikation die Expertise für die Behandlung hochaktueller Fragen.

Eine nachhaltige Wende in der Gesellschaft zu erzeugen ist nicht nur ein technisches und naturwissenschaftliches Problem, sondern auch ein kommunikatives.

Viel diskutierte Probleme des *Framings* von Botschaften – der zielführenden Ausdrucksweise, der ansprechenden Konstruktion von Metaphern, Slogans oder Aussagen – berühren philologische Kernkompetenzen.

Die Erzeugung mit Narrativen, die Menschen zum nachhaltigen Handeln und zur Partizipation ermutigen können, benötigt Wissen, das die Philologien haben.

Und überhaupt sind die Philologien die Wissenschaften der Erzeugung und des Verständnisses von Texten und Medien, das in der Multikrise größte Relevanz hat. Dies schließt auch kritisches Verständnis in der Auseinandersetzung mit Desinformation, den algorithmischen Verzerrungen von *social media* und ähnliches ein.

Zweitens ist die Philologie kulturwissenschaftlich eine Wissenschaft, die Selbstreflexion von Kultur ermöglicht und dabei in jüngerer Zeit die blinden wie dunklen Flecken der Kultur zu adressieren erlaubt, aber auch die Plastizität – Formbarkeit – von Welt verdeutlicht.

Gerade weil viele ihrer Forschungen nicht in instrumentelle Zusammenhänge eingebunden sind, weil sie also auf den ersten Blick kein klares Ziel haben, ist die Philologie geeignet, ein Bewusstsein von Kontingenz und Komplexität zu erzeugen, das wir brauchen werden. Zugleich sind Philologen Experten für alternative Welten: vornehmlich in Literatur, Film, kurz Fiktion. Tatsächlich aber auch der Realität, die mit der Welt der Fiktion oft mehr gemeinsam hat, als man meint, sodass mancher Philologe die Grenzziehung gerne aufheben würde.

Entsprechend weist die Philologie etwa darauf hin, wie sehr unsere Vorstellung von Natur bzw. der Grenze zwischen Natur und Kultur fiktionale Anteile hat. Was

wir Natur nennen, ist längst kulturell durchsetzt und erzeugt – und das kann Hoffnung machen, man könne ändern, retten; oder Betroffenheit, wenn man die Gewordenheit des Planeten betrachtet und die Bedürfnisse, über die wir selbst hinweggehen.

Die Philologie kann daher auch aufdecken und etwa die Destruktivität des scheinbar Selbstverständlichen zeigen.

Sie warnt vor einer zu einfachen Sicht auf die Dinge, verweist auf die Notwendigkeit von Perspektivik, aber auch deren Veränderbarkeit. Wie die Dinge sind, hängt davon ab, wie wir auf sie schauen.

In der aktuellen Krisenlage der Nachhaltigkeit steht die Philologie nach meiner Überzeugung aber auch vor *drei Herausforderungen*, die speziell die Nachhaltigkeitsbildung betreffen:

1. Wie kann sie ihr Wissen mit demjenigen anderer Wissenschaften verbinden, gerade aus dem MINT-Bereich, und sich hier zur Geltung bringen? Die Hürden sind nicht gering.
2. Wie kommt sie über eine lang gepflegte Grundhaltung hinaus, der alles nur Konstruktion, Erfindung oder eben – wie angedeutet – Fiktion und Perspektive ist?
Oder anders gesagt: wie soll man mit der Erkenntnis umgehen, dass die oft gehörten Aussage, man könne über Schlussfolgerungen aus Fakten streiten, nicht aber über die Fakten selbst, deutlich zu einfach ist – ohne Faktizität, Realität, Notwendigkeit zu verabschieden?
Wie hält man die Fakten fest und vereinbart sie mit konstruktivistischen Grundhaltungen?
3. Wie geht die Philologie mit der Frage um, ob Bildung im klassischen Sinne noch Relevanz hat, und zwar gerade bzgl. Nachhaltigkeit? Im klassischen Sinne meint: Bildung im Sinne von Subjekts- und Bewusstseinsbildung. Die Zeit eines pädagogischen Umgangs mit Nachhaltigkeit sei vorbei, schreibt Bruno Latour. Es komme auf das Bewusstsein von Menschen weniger an als darauf, was sie täten. Weniger Haltungen als Pragmatik scheinen wichtig. Dazu wird die Philologie sich verhalten müssen.